

Allgemeine Zeitung des Judenthums, 28.01.1843, Nr. 4, S. 58-59

Correspondenz.

Wanderung durch das Krakau'sche, Galizien, Bukowina, Moldau und Wallachei.

September, 1842.

Die Allgem. Zeitung des Judenthums begleitete zum ersten Male einen neuern jüdischen Reisenden auf seinen Wegen - ich meine die Briefe aus dem Orient von Dr. L. Löwe - sie soll es auch mir thun, und meine Erfahrungen und Erlebnisse, meine Beobachtungen und Bemerkungen in ihren Schooß aufnehmen. Ich verspreche ihr dafür alle mögliche - deutsche - Gründlichkeit, die Unterdrückung alles Flüchtigen - da ich auch wirklich langsam reiste - und daß ich so treu meine gewonnene Ueberzeugung aussprechen will, wie - es die meisten Reisenden nicht thun, da sie kaum eine Ueberzeugung gewinnen, sondern Ahnungen und Muthmaßungen schon in die Wirklichkeit versetzen. Daß ich überhaupt diese Reiseskizzen aufsetze, kommt daher - hier könnt' ich das weite, vielbearbeitete Feld aller der Gehässigkeiten betreten, welche die Reisebeschreiber gewöhnlich über die Juden, namentlich der Länder, die eben in der Ueberschrift genannt sind, auszuschütten pflegen, und mich zu ihrem Ritter aufwerfen, aber ich verspüre keine Ritterkraft, sondern höchstens die Fähigkeit der Schilderei in mir - kommt daher, daß ich merke, ich habe Etwas zu sagen. Wer aber läßt es sich wohl in unseren Tagen gefallen, zu schweigen - wenn er Was zu sagen hat? Also geschwind zur Sache, denn der Leser will nicht hören, was er selbst weiß, sondern was ich zu sagen habe.

I.
Krakau.

- - Wir (d. h. Schreiber dieses und einige Freunde) verließen den preußischen Boden, und befanden uns nun im Gebiete der Freistadt Krakau. Ohne eine eigentliche, sichtbare Grenze zu gewahren, erfuhren wir dies jedoch schon zur Genüge aus dem Munde der elenden, eingefallenen Dörfer, der noch elendern, an die Sandwüste Sahara lebhaft erinnernden Landwege, der großen hölzernen, verwitterten Feldkreuze, die alle mit verständlichster Sprache zeugten, daß wir uns auf dem klassischen Boden eines polnischen Freistaats befinden. Dieses Zeugnis wurde indeß immer sprechender, je näher wir - von dichter Staubwolke umhüllt - der Hauptstadt kamen. Im Augenblick der Ankunft hatten wir sogleich Gelegenheit, uns von der weltbekannten Dienstfertigkeit der Krakauer hoffnungsvollen jüdischen Straßenjugend zu überzeugen, freilich auf sehr unangenehme Weise. Denn kaum hielt der Postwagen, als ein ganzer Schwarm von Orientalen (so nannte sie ein Freund, der neben mir saß, der das polnisch-jüdische Kostüm in dieser vollendeten Eigenthümlichkeit in seinem Leben noch nie gesehen hatte, und in seiner Angst über diese seltsame Erscheinung sich einige Meilen vor Jerusalem versetzt glaubte,) uns umlagerte, und ungebeten Alles abzupacken und an sich zu reißen anfang, während Andere wieder ein Dutzend Fiaker herbeiholten, und durch ihr ungestümes, kreischendes, bunt durch einander geworfenes Fragen, wohin wir fahren wollten, ob wir nicht bei N. oder H. oder G. abzustiegen wünschten ec. förmlich zu vernichten drohten. Verscheuchen verschlimmerte noch das Uebel; denn bald traten andere, noch zudringlichere Fachgenossen hinzu, und nun gaben sie uns obendrein das Schauspiel eines blutigen Zweikampfs der erbitterten Konkurrenten. Wir mußten uns also ergeben, zugleich dulden, daß wenigstens ein halbes Dutzend dieser dienstbaren Geister unsern Wagen bestieg und uns die Ehre erwies, als Lakaien, Vicekutscher, Seitensteher ec. ec. nach dem Gasthofs uns zu begleiten. - „Es sind wohl jetzt hier Schulferien,“ fragte mich einer meiner Freunde, „daß man mitten am Tage so viele Jungen müßig sich herumtreiben sieht?“ - Kann sein, antwortete ich, obschon ahnend, daß hier die jüdischen Schulen jene erhabenen Ferien feiern, wie sie vor der Schöpfung gefeiert wurden. Aber im Innern fragte ich mich: was muß ein christlicher Reisender zu diesem Unwesen sagen? wie wird er die Bildungsstufe der hiesigen Juden und ihrer hoffnungsvollen Jugend charakterisiren, von diesem Bilde auf Alles schließend? - - doch wir waren angelangt.

Bald waren wir auf einer Wanderung durch die Stadt. Was man sofort bemerkt, die Stadt zerfällt in zwei gesonderte Theile, in die eigentliche Stadt und den Kasimir oder die Judenstadt. Nicht nur dürfen die Juden (die jüdischen Aerzte und einige sich deutschkleidende Individuen ausgenommen) allein im Kasimir wohnen, sondern sie dürfen sich auch nicht mit Waaren über die Grenzen dieses Krakauer Ghetto hinauswagen, und sind noch andern derartigen unerquicklichen Verfügungen unterworfen, die Jeden empören, der am Ende doch noch den Menschen in jeder Gestalt erblickt, weshalb wir den Leser mit deren Beschreibung verschonen wollen. Allein diese Trennung, diese Abgränzung hat sich auch gewissermaßen gerächt: Krakau und der Kasimir unterscheiden sich von einander, wie ein Kirchhof und ein Jahrmarkt. Es könnte dies übertrieben scheinen; allein wer einmal diese Stadt in ihren beiden Theilen besucht, wer einmal jenes schwindliche Wimmeln, Rennen, Herumtreiben, jene Staunen erregende Beweglichkeit, jene gedrängt vollen Straßen, gedrängt voll von sich drängenden Läufern, Sprechern, Unterhändlern, die mit dem ganzen Aufwande ihrer Muskelkraft in Händen und Gesicht ihre merkantilischen Anpreisungen und Behauptungen bekräftigen, kurz wer jene überschwängliche Manifestation eines durch und durch beweglichen Massenlebens im Kasimir ein einziges Mal beobachtet hat, und nun in die eigentliche Stadt hinübertritt, wo er in eine tiefe, wie mitternächtliche Stille mitten am Tage, in menschenleere Straßen, zwischen antike, zum Theil halb verfallene Häuser geräth, wo ihm jeder Schritt mit vielfältigem Echo zurückhallt, wo die Einsamkeit fast mit Angst das Herz befällt, und dasselbe Gefühl erregt, wie wenn man eine am Tage vielbelebte Stadt um Mitternacht einsam überschauet - wer diesen Kontrast selbst gesehen hat, der wird die Wahrheit obiger Vergleichung anerkennen.

(Fortsetzung folgt.)